



(Nachdruck sämtlicher Original-Beiträge verboten.)

Ältere Handwerksgebräuche, Handwerkslöhne und Lebensmittelpreise in der Herrschaft Wiesbaden.

Von Th. Schüler.

(Schluß.)

Von den Zerstörungen, die sich innerhalb der Zünfte gegen Mitte des 18. Jahrhunderts bemerklich machten von der Unzufriedenheit wegen geringen Verdienstes und dem nebschön Hinblick auf andere Handwerker waren auch die Schreiner nicht unberührt geblieben. Ihre Mißgunst gegenüber den Meistern denen sie das Recht zum Anfertigen der Zunftzeichen abbrechen wollten ist erwähnt. Innerhalb der eigenen Genossenschaft machten sie willkürlich von den Zunftmeistern in den Jahren zwischen 1740 und 1750 angelegten Gebühren für das Meistertreten viel böses Blut. Während bis um 1740 17 oder 18 fl. üblich waren, wurden 1745 von Balthasar Schmidt 30 fl., 1745 von Daniel Stuber 40 fl., 1746 von Anton Geher, der nachher nach Pennsylvania auswanderte, 35 fl., von Andreas Maier 50 fl., 1749 von Michael Stiehl in Bierstadt 25 fl. und 1750 von Ludwig Stüb wieder 19 fl. erhoben. Die Ländschreiner glaubten sich von den Stadtschreibern zurückgesetzt und beschwerten sich 1752 darüber, daß sie zu den Belagen bei Aufnahme junger Stadtknechte von der Zunft nicht eingeladen würden. Da sie den Zunftmeistern Michael Gutermann und Georg Fußner und den 14 Rechnungsführern Hagen, so kam es gegen diese zu einer Untersuchung, bei der auch Peter Kahlberg und Balthasar Schmidt verhört wurden. Es stellte sich heraus, daß Phil. Ludwig Grimpe und Jakob Knobl von Mosbach sowie Peter Selgmann von Schierstein die Bewegung der Landmeister gegen die Stadtknechte in der Dorfzunft angezettelt hatten, in der neu zu bildenden Landmeisterei eine führende Rolle spielen zu können.

Durch die Erneuerung der Zunftartikel für Schreiner, Schlosser und Büchsenmacher im Jahre 1788, die am Tage Matthäi (21. September) ihre Zusammenkunft haben sollten, gab die fürstlich nassau-niederrheinische Regierung den Zwistigkeiten ein Ziel zu setzen. Ehrbares Auftreten und höfliches Benehmen der jüngeren gegen die älteren Meister sollte an die Stelle alter Mißbräuche und ungeschlossener Reden treten. Den einheimischen Schreibern wurde ein eichener oder nußbaumener Kleiderschrank von 7½ Fuß Höhe mit siebenzölligen Kugeln und gebrochenen Ecken als Meisterstück vorgeschrieben, während auswärtige „auf die Ecken und in die Mitte (des Schrankes) noch eine erhöhte Längsleiste mit Verkrüpfung“ machen sollten. Das Meisterstück der einheimischen Schlosser und der Meistersöhne bestand aus einem gestrichelten Et bntürschloß mit einem Schlüssel und zwei Riegeln „in englischer Art“, das der auswärtigen in einem Haustürschloß und das der Büchsenmacher aus einer Scheibenbüchse. Das Meistergeld für Fremde betrug dreißig, für Einheimische fünfzehn Gulden.

Zur Unterhaltung kranker Nebengesellen waren nach Vorschrift der Zunftartikel jedem Gesellen wöchentlich zwei Pfennig vom Lohn abzugewähren. Diese Krankenlöhnebeiträge erhöhten auf den Vorschlag der beiden Altgesellen Gottlieb Gerlach aus Königsberg und Karl Heige aus dem Gotha-

ischen die Schreinergefallen im Jahre 1805 freiwillig, nachdem sie sich mit ihrem Zunftmeister Johann Philipp Boths, der in Polen und Rußland gewandert war, ins Einvernehmen gesetzt hatten. Da die Schreinergefallen gegen andere Professionen den ansehnlichen Wochenlohn von vier bis fünf Gulden, „wohl auch mehr“, bezogen, so lasse es ihr Stolz nicht zu, daß arbeitsunfähige Mitgesellen in Hospitälern untergebracht würden oder dem Publikum durch Betteln zur Last fielen; sie sollten in Zukunft vom Herbergsvater im Wirtshaus verpflegt werden. Dazu gab jeder Geselle monatlich sechs Kreuzer, im ersten Vierteljahr aber das Dreifache. Dagegen wurde das herkömmliche „Hobeln“, eine Zunft, die der aus der Lehre tretende Geselle den älteren Gesellen geben mußte und auf 12 bis 15 Gulden kam, abgeschafft.

Mit den Wagen- und Hufschmieden, von denen sich die Schlosser unausgezehrt beinträchtigt glaubten, hatte zu Anfang des 18. Jahrhunderts Fürst Georg August Samuel von Nassau-Idstein die Waffenschmiede und die Wagner zu einem Zunftverband vereint und ihren Jahrestag auf Dienstag nach Ostern festgesetzt. Ein Junge sollte in zwei Lehrjahren nicht über 30 Gulden Lehrgeld geben und nach dreijähriger Gesellenzeit sein Meisterstück machen dürfen. Gesellen die ohne Ursache aus der Arbeit traten, wurden mit einem Gulden und zwei Maß Wein bestraft; dieselbe Strafe traf den Meister, der einen solchen Gesellen in Arbeit nahm. Als Meisterstück hatte ein Schmied einem Füllen, das noch keine Eisen auf den Hufen gehabt, nachdem er diese befehen, ohne Maß vier Eisen zu machen und aufzuschlagen. Für jedes Eisen, das zu weit oder zu eng war, und für jeden Nagel, den er mit dem Hammer oder der Zange wieder zog, mußte er den aufsichtführenden Meistern ein Viertel Wein geben. Fertigte er aber ein ganz unpassendes Eisen oder zog er zwei oder drei Nägel, dann war er gehalten, ein weiteres Jahr zu wandern. Zweitens hatte er ein Paar Räder mit neuen Eisen zu beschlagen, denen er nur eine Schiene gemessen hatte. Dann sollte er die Räder wegstellen, damit er keinen weiteren Augenblick nehmen könne, die Schiene anfertigen und also auflegen, daß sie im Beschlagen recht aufeinander zutreffen. Wenn aber daran eine Schiene oder Nagel fehlen wird, soll er für jeden ein Viertel Wein zur Strafe geben, es aber an allem fehlen wird, soll er in die Unkosten verfallen sein und das Handwerk besser zu lernen ausgewiesen werden.

Von dem Waffenschmied wurde „ein Breitbeil in die Dreieck im Winckelmäß und eine Zwerchart, alles ohngemessen“, als Meisterstück verlangt.

Den Wagnern war aufgegeben, „einen Schabfarch mit Brettern zu machen, daß er Wein halte und mit nicht mehr denn mit vier Nägeln eingeschnitten sei,“ dazu ein Rad mit

acht Speichen und vier Felgen; ferner zwei Karrenräder, je mit sechs Felgen.

Ein Zuziehender konnte sich mit fünf Gulden in die Zunft dieser drei Gewerke einkaufen. Wurden fremde Meister bei einer Arbeit im Oberamt ertappt, hatten sie es mit fünf Gulden, halb der Herrschaft und halb der Zunft, und mit einem Maß Wein für den Oberamtmann zu büßen. Jeder Meister sollte bei seinem Handwerk bleiben und keinem anderen um geringeren Lohn die Arbeit wegnehmen bei zwei Gulden Strafe; auch sollte kein Meister die von einem anderen angefangene Arbeit übernehmen und fertigstellen, bevor der andere seine Bezahlung erhalten habe, gleichfalls bei zwei Gulden Strafe.

Nach Artikel 29 der Zunftordnung betrug der Lohn der Schmiede u. a.: für das Beschlagen eines Stückwagens mit neuem Eisen 5 fl. und ein halbes Viertel Wein, mit altem Eisen 2 fl. 22 Albus und ein halbes Viertel Wein; für das Beschlagen eines großen neuen Wagens mit neuem Eisen 10 fl. und ein halbes Viertel Wein, mit altem Eisen 5 fl. 15 Albus und ein halbes Viertel Wein; ein Paar Pflugreifen hinten zu erlegen 15 Albus, vorn zu erlegen 10 Albus; ein neues Hufeisen zu schmieden und aufzuschlagen, je nach seiner Schwere, 6 bis 8 Albus; für Anfertigung einer neuen Bindfette von Schmiedeeisen 3 fl., einer Ringfette 20 Albus, einer Kuchfette 12 Albus, ein Paar neuer Hufeisen 1 fl. 15 Albus; einen Kettenring zu schweißen kostete vier Pfennig; einen zweispännigen Pflug zu dengeln ein Viertel Koriol; ein Pferd das ganze Jahr zu beschlagen 3 fl. 10 Albus; einem Pferd zur Ader zu lassen oder ihm das Maul zu pugen 2 1/2 Albus usw.

Die Wagner erhielten für einen neuen Wagen mit Schemel und Ringen 11 fl., für einen Lastwagen 12 fl., für einen schweren Leiterwagen 14 fl. und je ein Viertel Wein, für einen Lastarren 3 fl. 15 Albus; für ein Paar schwere Räder 4 fl. 10 Albus, für ein Paar leichtere oder Kutscherräder 3 fl., für ein Paar Pflugaräder 21 Albus; für einen Vorder- und Hinterpflug mit Räder 2 fl. 10 Albus, für eine neue Egge 1 fl. 15 Albus; für ein langes Packfarrengestell 2 fl.; für einen neuen Schubkarren mit Rädern und einem Bogen über dem achtspeichigen Rad 1 fl. 10 Albus; für einen neuen Schubkarren mit Brettern 1 fl., für eine Deichsel 12 Albus; für das Einziehen einer Felge 6 Albus; einer Speiche 2 Albus; einer neuen Achse 2 1/2 Albus usw.

Die Lehrzeit der Schmiede und Wagner währte zwei Jahre. Das Lehrgeld durfte nicht über 30 Gulden betragen. Ein zweiter Lehrling konnte von einem Meister erst eingestellt werden, wenn der erste im zweiten Jahr lernte.

Im Jahre 1723 trennten sich die Landmeister von den Stadtmeistern und hingen ihr Zunftbild in Erbenheim an der „Krone“ auf. Eine 1737 beabsichtigte Verlegung der Zunftstube nach der „Stadt Frankfurt“ oder dem „Mitter“ in Wiesbaden fand die Genehmigung der Behörden nicht, weil der Pächter des herrschaftlichen Gasthauses zum „Einhorn“ zur Haltung der Zunftstube privilegiert sei. Man blieb deshalb weiter in der „Krone“ zu Erbenheim, bis 1745 der „Herr Bitter“ Reinmer das Schultheißenamt übernahm und die Wirtschaft aufgab. Aus dem geplanten Überzug nach Biebrich in den „Rappen“ wurde es aber auch diesmal nichts, man zog in Erbenheim in das herrschaftliche Wirtshaus.

Von besonderem Interesse dürfte sein, daß die Wagnermeister der Herrschaft Wiesbaden in älteren Zeiten einer rheinischen Zunft angehörten, die sich über die Orte an beiden Ufern des Rheins von Hagenau bis Bingen erstreckte. Anfangs November 1729 stellten sich zwei Abgesandte der Mainzer Wagnerzunft in Wiesbaden ein, um die dortigen Wagner für den 15. November zum sog. Freiheitstag in Mainz einzuladen. Wie der Amtmann an die Landesregierung berichtete, zeigten sie ein Protokoll von 1654 vor, in dem die Wagnermeister der Herrschaft Wiesbaden als Mitglieder jener rheinischen Zunft eingetragen waren. Er habe jedoch im Hinblick darauf, daß, als vor drei Jahren in Frankfurt, wo damals die Zunftfahne dieser rheinischen Wander-Bruderschaft gewesen, die nicht erschienenen Zünfte, darunter auch die Wiesbadener, „ausgetrumpelt und als des Handwerks unfähig öffentlich ausgerufen“ worden wären, keine Veranlassung vorliege, außerhalb Landes Unkosten zu machen, den Wiesbadener Wagnern das Erscheinen in Mainz verboten. Weitere Nachforschungen ergaben, daß „die Meister und Gesellen des löblichen Wagnerhandwerks in Städten und Dörfern an beiden Gehirgen des Rhein-

stroms von Hagenau bis gen Bingen“ auf Martini 1599 „in ziemlicher Zahl“ zu Landau versammelt gewesen waren, um ihre alten hergebrachten Ordnungen zu erneuern und zu verbessern. Die Erschienenen wählten unter sich einen Schultheißen, zehn Meister und zwei Gesellen als Handwerksgericht und zwei Meister als Fürsprecher für die, die nicht selbst das Wort zu führen vermochten. Der älteste und bestbelohnte Rädermacher oder „Handknecht“ frug laut, ob allsorts dem Handwerksgebrauch nachgelebt werde. Dann forderte der Schultheiß die Anwesenden auf, an ihn heranzutreten und vorzubringen, was gegen den Handwerksgebrauch verstoße und straffällig sei. Jeder einzelne mußte an des Schultheißen Stab greifen und geloben, das zu tun und zu halten, was das ehrbare Gericht zum Guten des Handwerks beschliesse, auch nichts zu verschweigen von dem, was ihm als strafbar bekannt geworden sein. Artikel 4 der Zunftordnung gab dem Gericht Macht, alle Forderungen, Fader, Pant und Spann zu schlichten und zu bestrafen, unter des Handwerks Insignel Urkunden auszufertigen, gute Ordnungen einzuführen und Mißbräuche abzustellen. Artikel 5 bis 7 belegen folgendes: An den Orten, an denen sie den Freiheitstag alle drei Jahre halten, sollen sie mit offenem Spiel, Trommeln und Pfeifen ein- und ausziehen, und zwar in folgender Ordnung, voraus soll gehen der alte Schultheiß der die verfloffenen drei Jahre das Amt gehabt, einen Stab in seiner rechten Hand; ihm folgen die zwölf vom Gericht und diesem der neue Schultheiß als Fähnrich, der soll tragen das gewöhnliche fliegende Fähnlein mit dem Zeichen des ehrbaren Handwerks; an seiner Brust soll der Fähnrich tragen ein silbernes Schild, darauf auch des Handwerks Gewerke, das, wie im Insignel, ein silbernes Schild, auf demselben ein aufrecht stehendes Männlein mit einem Wagner-Beil in der Hand und vor sich ein Rad zeigt. Artikel 12 der Zunftordnung schreibt vor: Wenn mehrere Meister in einem Ort wohnen, sollen sie im Preise Gleichheit halten und keiner seine Arbeit wohlfeiler weggeben als der andere bei Strafe eines Guldens. Artikel 13: Keinem Bürger oder Bauer soll gearbeitet werden, der einem Meister geld schuldet, bei Strafe eines halben Guldens. Artikel 17: Es soll kein Meister einem Nach- oder Scharfrichter ein sonderlich Rad, Abstellatäer damit zu strafen, anders zustellen, als wie er es den Bürgern oder Bauern gibt, ihm auch keine Brechen fertigen, noch die Raben abschneiden, oder sonst etwas dazu helfen; auch da ein Nachrichter, einen Galgen auf ein Rad zu machen, einen Bohrer haben wollte, keinen dazu leihen oder geben, es geschähe denn auf Geheiß und Befehl der Obrigkeit; auf solchen Fall mag man einen geben, aber nicht wieder annehmen, sondern Bezahlung dafür begehren. Artikel 18: Es soll kein Meister und Gesell unter uns ein Rad oder Hochgericht nicht helfen aufrichten oder einige Anleitung dazu geben, ob ihm schon solches zu tun von seiner Obrigkeit auferlegt und befohlen wäre. In solchem Fall soll er klagen und bitten, daß dieses wider Handwerksgebrauch wäre. Wäre aber einer, der solches mutwillig verbricht, demselben soll das Handwerk, so lang er lebt, verboten sein. Sollte er aber dazu von der Obrigkeit gezwungen werden, soll er in eine hohe Strafe verfallen. Artikel 19: Jeder in diesem Kreis wohnhaft, der begehrt, Meister in unserer Bruderschaft zu werden, soll als Meisterstück einen ganzen Wagen, einen Pflug und ein Pfluggeschieß auf das sauberste und beste machen. Ist es bei der Befichtigung durch vier Meister als gut befunden worden, zahlt er vier Gulden für die Erlaubnis, Gesellen zu halten. Schließlich sollten alle Namen der Meister und Gesellen, das eingegangene Fahren, Lehr- und Strafgeld, die Namen der gewählten Schultheißen, Gerichtsverordneten und Fürsprecher in einem Protokoll aufgezeichnet werden. Als Fahren- oder Zunftgeld gab jeder Meister einen Gulden und für das Einschreiben einen halben Gulden, jeder Gesell einen Wochenlohn bezw. vier Maß Wein, ein Lehrknecht beim Ausbilden für zwei Jahre einen Gulden. War alles geregelt, dann sollte der neue Schultheiß Fahne und Zunftbild, der älteste Meister die Handwerksliste mit Büchern und Insignel an sich nehmen und bis zur nächsten Zusammenkunft verwahren. Diese Ordnung mit dem Stadtsiegel zu bekräftigen, hielten Schultheiß Jakob Wagner und Meister Michael Geier, beide von Mainz, im Beisein einiger anderen Meister den Rat der Stadt Landau, was am 16. November 1599 geschah. Diese Ordnung fand die kaiserliche Bestätigung.

Die älteren Schulverhältnisse des Dorfes Laufenselden.

Wie allenthalben war auch hier seit langer Zeit die Schule eng mit der Kirche verbunden. Laufenselden ist in früheren Zeiten Parochialschule (Kirchenschule) gewesen. Pfarrer Chun (1668—1706) spricht sich in einer Eingabe an den Referat-Kommissar zu St. Goar über die Laufenseldener Schule also aus: „Ew. Hochwohlgeboren ist die bewandnis hiesiger Schulen zu Laufenselden bekannt, daß selbige von unmaßhentlichen Jahren von Literatis bedient worden, so (er) weislich laut Kirchen- und Saalbücher auf die Pfarrei Aderbach promoviret worden.“

Das Salarium ist ständig 67 fl., den Gulden zu 3 Kopfstück geachtet, von jedem Kind jahres 2 Kopfstück Schulgeld, sammt einemarren Holz, Acker und Wiesen vor 2 Maße nach Notdurft. Das Glockenamt ist absonderlich, hat auch keine absonderliche Besoldung — wils ein Schulmeister nicht bedienen, so verrichtet es ein gemeiner (Bürger). Nachdem aber in vorigen Kriegsjahren ab anno 1636 der Flecken Laufenselden sogar ruiniert worden, daß sich weder pfarrer noch Schulmeister mehr erhalten können, hat man nach dem Friedensschluß, da die Kirchen-Gensiten meistens bis auf etliche und dreißig fl. verborben, in anno 1656 denen noch wenigen Kindern zum besten, einen Laicum, so nur teuflich schreiben und lesen kann, namens Jost Francken, so die Schule bis dato noch bedientet, annehmen müssen. Weile aber nunmehr die Gensiten 67 fl. wieder vollständig in Gang gebracht, das Kirchspiel sich auch wieder auf 60 paar Ehesleuten vermehrt, und ab anno 1660 in 14 Jahren — 207 Kinder, laut Kirchenbuchs getauft worden, davon 6 gestorben, die übrigen meistens Schultüchtig und in wenig Jahren Schultüchtig werden, auch kein Ort in der Niedergrafschaft so gelegen, da auf 2 Stunden gleichsam in circulo 9 Pfarrer wohnen, die meistens Schultüchtige Kinder haben, und nirgends füglich bei diesen schweren Zeiten ihre ingenia, ob sie zum Studieren cavabel, zu exploiren die Kosten zu bringen können, den Versuch halber auch viele in der Gemeinde einen Literatum testifizieren. Wir haben mich unterscribirenen pastor, Herr Schultheis, Vorsteher und etliche von der Gemein gebeten, eine Sublic. an Ew. Hochwohlgeboren abzufassen und bei dem Hochfürstlichen Consistorio beförderlich zu sein, daß dieser Patens an einen andern Ort, etwa nach Gronau, so jetzt soll vacant werden und Bestallung ist 9 fl. an geld 9 Mainzer Malter Korn, ohne 3 Reichsthaler, 3 Maß Wein, wie auch das Schulgeld und Holz von den Schulkindern haben er sich nach notdurft mit seinen wenigen Renten aufbringen könnte transferiret und diese Schule mit einem Literatis wiederum versehen werden möge.“ Empfohlen wird der Sohn des verstorbenen Pfarrers zu Breithardt: Philipp Schloffer, von dem hervorgehoben wird daß er in Latein, in Arithmetik und Musica qualifiziret sei. Eine von Pfarrer Chun verfaßte Anlageschrift gegen den genannten Schulmeister Jost Frand ist mit unterzeichnet von den Pfarrern: Justus Kröckius zu Holzhausen auf der Haide, Johann Peter Frohwein zu Gronau, Johannes Duenbach zu Hohenstein, Daniel Chun zu Dilschied. Offenbar war es den Geistlichen damaliger Zeit in erster Linie um billige Ausbildung ihrer Söhne zu tun. Jede Neubesehung der Schulkasse ist die Ursache von Streitigkeiten zwischen dem Geistlichen und der Gemeinde, weil sich diese dem Bestreben des Pfarrers, einen Lateinschullehrer an die Stelle zu bringen, in den meisten Fällen widersetzte. Besonders heftig entbrennt dieser Streit, als 1741 Kandidat theol. Robbe von Schlangenbad, des gewesenen Burggrafen Sohn, die Stelle erhalten sollte. Auf Grund des Widerspruchs der Gemeinde wird die bereits verfaßte Bestallung Robbes aufgehoben. Daraufhin wird von dem Fürsten Carl im Juni 1720 auf die Anstufung hingewiesen, „wonach sich Unsere, von Gottes Gnaden Carl, Landgraf zu Hessen etc. etc. Inspectores Stabschmidt und Birkenhaver zu St. Goar bei denen Landesvisitationibus uns sonst zu richten.“ Was aber die Bestellung deren Schulmeister auf denen Dörfern angeht,“ heißt es in dem fürstlichen Schreiben weiter, „so sollen unsere Inspectores sich von denen Predigern und Gemeinden 2 Subiecta in Vorschlag bringen lassen und sodann den besten davon digiren (auswählen) und in Unserem Namen confirmiren (bestätigen). Sollen Sie Unsere Inspectores mit gehöriger Sorgfalt alles dergestalt tun und bewerkstelligen, wie es zur Ehre Gottes,

Unserer gnädigsten Zufriedenheit und zum erspriesslichen Wohlstand der Kirchen gereichen mag.“

In der Kirchenrechnung vom Jahre 1600 finden wir zu dem Posten „Schulmeisters Lohn“, der sonst 33 fl. 6 Mb. betrug (hierzu kommen von Redenroth, damals Filiale von Laufenselden, noch 21 fl. 22 ab. 4 Sessler) die Fußnote: „Nicht diekmahl an des Schulmeisters Pauli Kreuters Besoldung abgang 8 fl. 7 1/2 Mb., weil er seines Dienstes erlassen worden, als er 3 viertel Jahr gedient.“ Zur Zeit des Pfarrers Johann Caesar — etwa 1614—1632 Pfarrer zu Laufenselden — wird der Schulmeister Thomas genannt. Kreuter und Thomas, Ende des 16. und anfangs des 17. Jahrhunderts, sind die Namen der beiden ältesten von mir aufgefundenen Lehrer des Dorfes. Unter dem Pfarrer Chun, 1668—1706, wirt in Laufenselden der vorn genannte Lehrer Jost Frand, der 1658 angenommen wurde, nachdem vorher 1 Jahr lang kein Lehrer in Laufenselden gewesen. In einer Eingabe an das Konsistorium im Jahre 1741 — Streit um Robbe — wird das Absterben des Schuldieners Roth erwähnt.

Im Jahre 1787 setzte sich die Besoldung des Lehrers aus folgenden Teilen zusammen: Der Lehrer hatte an pachtfreien Gütern 47 1/16 Kasseler Acker, 8 1/4 Ruten Land, „so mit der 10. Garbe zehntbar“, 13 1/2 Acker, 3 Ruten Wiesen, 5/8 Acker 6 1/2 Ruten Mäder, 13 1/2 Acker 4 3/4 Ruten Garten, berechtigt der Gräferei vom Kirchhof (1 Kasseler Acker = 95 1/2 unserer heutigen Meterruten). Außerdem erhielt der Lehrer aus hiesigen Kirchenlössen an Besoldung 42 Gulden 43 1/2 Kreuzer Frankfurter Währung und von jedem Hausgesessenen Mann ein sogenanntes Glockenbrot, und von jedem Begüterten auch eine Glockengarbe Korn, und von der Redenrother Kirche — damals Filiale von Laufenselden — 21 Gulden 22 Mb. 4 Sessler. Abzidentien waren an den Lehrer zu entrichten: Von einer Taufe 40 Kr., von einer Kopulation 30 Kr., von der Beiche eines Alten 30 Kr. und 2 Laib Brot eines Kindes 20 Kr. und 1 Laib Brot. Jedes zur Winterhilfe gehendes Kind mußte täglich „2 Kiefern Holz zur Befenerung der Schulküche mitbringen.“ Die alte Schule stand neben der Kirche auf dem heutigen Schulplatz. Der Lehrer bewohnte nur das oberste Stockwerk; der untere Stock wurde von der Gemeinde bei Verstärkungen, Verkauf von Gütern und sonstigen Herrschaftlichen Angelegenheiten benutzt.

Im Jahre 1825 wurde von dem Zimmer- und Amtswerkmeister Johannes Bod die neue Schule am Redenrother Weg erbaut, ein stattlicher Bau, der drei Lehrsäle, zwei Lehrerwohnungen, Bürgermeister-Bureau und Versammlungssaal für die Gemeinde enthält.

W. W.

695

Allerlei Wunder- und Zaubermittel aus alter Zeit.

Aus Fürstlich Wiedischen Archivalien mitgeteilt
von W. Groh, Dierdorf.

Bei meinen heimatgeschichtlichen Forschungen im Fürstlichen Archive zu Neuwied, zu dem mir seit Jahren in dankenswerter Weise der Zugang gestattet wurde, fand ich u. a. ein hochinteressantes Altentstück mit der Aufschrift: „Allerlei Künste und Remeduren.“ Es stammt aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und enthält eine stattliche Zahl von wunderbar wirkenden Schutz- und Heilmitteln, wie sie damals im Schwange waren und gewiß auch von manchen noch gealubt und angewandt wurden, wenn ihre Wirkungslosigkeit nicht gar zu flach auf der Hand lag. Die Sammlung verdankt ihre Entstehung dem damals regierenden Grafen und späteren Fürsten Alexander von Wied-Neuwied, der in mancher Beziehung viele seiner Zeitgenossen überragte und unermüdet in der Sorge für die Wohlfahrt seines Landes war. Darum zieren auch mit Recht die Worte: „Zu groß, um erseht, zu gut, um vergessen zu werden“, die Gruft, in der er auf dem Neuwieder Friedhofe bereinst zur letzten Ruhe gebettet wurde. Bei seiner Vielseitigkeit wandte er auch ein besonderes Interesse der Heilkunst zu und ließ eine umfangreiche Sammlung von allerhand Heilmitteln u. dergl. anlegen. Viele Leute aus allen Ständen, Ärzte, Apotheker, Geistliche, Lehrer, Förster u. a. haben dazu ihre Beiträge geliefert, von denen der umfangreichste wohl der des damals in Neuwied seines Amtes waltenden Rabbiners Laza-

rus Salomon ist. Schon die Überschrift und Vorrede sind recht bezeichnend, weshalb ich sie hier im Wortlaut folgen lasse:

Auszug

einiger Künsten und Remediorum aus des Königs Salomons Schriften, welche meistens der oberste der Teuffel, genannt Asmodi, demselben entdeckt hat.

Zu Deutsch übersetzt von Lazarus Salomon, Juden-Rabbiner zu Neuwiedt.

Dem Hochgebohrnen Reichs-Gräfen und Herrn, Herrn Friedrich Alexander, Regierenden Grafen zu Wiedt, Herrn zu Runkel und Hensburg.

Hochgebohrner Reichs-Gräf,
Gnädigster Graf und Herr!

Dieweisen zur Genüge bekannt, daß Ew. Hochgräfliche Excellenz besonder Lust und Vergnügen an allerhand Künsten und Wissenschaften haben: Aus der Ursache erlaube ich mich, Höchstdemselben in tiefster Submission diese Künste und remedia, welche meistens der Oberste der Teuffel, von uns genannt Asmodai, dem König Salomon offenbahret hat, und hernach aus dessen Schriften excerptet worden, dann, als Alexander Magnus Jerusalem erobert, hatten dessen Praeceptor Aristoteles solche in des Salomons Bibliothec gefunden, und sind also dadurch an Taglicht kommen. Nicht zuweilen. Ew. Hochgräfliche Excellenz werden diesen wenigen Wätern einen gnädigen Blick gönnen, und mich Höchstderfelben ferneren hohen Gnade und Schutz genießen lassen. Der Allerhöchste wolle Ew. Hochgräfliche Excellenz sammt dem Hochgräflichen Wiedischen Haus in hohem Wohlsein erhalten, und gleich einem armuths-vollen Baum zum besten aller getreuen Unterthanen, bis auf die ewige Nachwelt florieren lassen, welches mit andächtigem Gebätt von Gott stets bittet und von Herzen wünschet,

Hochgebohrner Reichs-Gräf,
Gnädigster Graf und Herr,
Ew. Hochgräflichen Excellenz
unterthänigster
Lazarus Salomon
Juden-Rabbiner
dahier.

Zunächst bietet der Schreiber eine Anzahl von Schutzmitteln gegen allerlei Gewaffen, die uns in der gegenwärtigen Kriegszeit wohl in erster Linie interessieren dürften:

1. Daß kein Gewehr durchgehet, verhindert man, wenn man eine Schlangenhaut um den Leib bindet und selbige bei sich trägt.
2. Vor allerlei Gewehr beschirmt zu sein, muß man schreiben diese heiligen Buchstaben (hebräisch) auf Pergament, welches lauscher ist, und auf die Art, wie die Schreiber die Taura (Thora, Gesetzesrolle) schreiben. Der Schreiber muß sein rein an Kleibern, 3 Tage und 3 Nächte nacheinander fasten, seinen Leib im Wasser reinigen, und selbches schreiben an einem reinen Ort, und muß selbches in weißes Tuch eingenäht sein samt einem Kraut Nagelwurz, welches Kraut ein Jude ausgraben muß, und alsdann auf der bloßen Leib gehangen.
3. Als ein anderes, bewährtes Mittel vor das Gewehr, welches auch in Salomons Schriften erfunden worden, wird empfohlen, gewisse heilige hebräische Buchstaben auf Pergament zu schreiben und selbiges, eingenäht in ein weißes Tuch, an den Leib zu hängen.
4. Alle Morgen, wenn man aus dem Bette aufstehet, soll man sagen: „Es mag seyn was vor ein Gewehr es will ein Schwert oder eine Büchse, ja alle das Gewehr in der Welt das soll mich nicht angreifen noch beschädigen, so wahr als es heute Tag ist. Das seye wahr beim Namen Gottes Israels.“ Dazu muß nebenstehendes (hebräische) Zeichen auf Pergament geschrieben und angehängt werden.
5. Auch das „Schildlein Davids“ spielt dabei eine Rolle. Man findet es häufig noch in jüdischen Gotteshäusern. z. B. auch in der Vierborfer Synagoge, wo es den Thoraschrank ziert. Aber seine Anfertigung und Wirksamkeit lesen wir: Gegen alles Gewehr schüßet auch ein Schildlein, wie es der König David selber getragen zum Schutze gegen allerlei Unfall und Gefahr. Vorschriften über die Anfertigung: Nimm dazu zwei Lot Silber, mache daraus ein schildförmiges Blech, fülle davon wiederum ein Lot und gieß solches armen Leuten. Das Machen des Schildes und die Ausstechung der Buchstaben muß geschehen

an einem Tag. Wenn es fertig ist, soll man es bruden auf ungebraucht Wachs und mit lauscher Pergament überziehen.

6. Daß kein Gewehr schadet, nimm das rechte Auge von einem Wolf, trockne es in der Sonne und trage es bei dir. Solches ist auch gut vor Hexerei, und daß man von jedermann geliebt wird.

7. Noch ein Mittel vor das Gewehr. Sage alle Tage: Heute beschwöre ich alle Waffen und Schwerter bei Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, daß sie müssen so weich sein, als wenn sie zerbrochen wären, und daß sie keine Gewalt an mir haben. Recht zeitgemäß ist auch die Beschreibung, wie man es anfangen muß, eine Schlacht siegreich zu Ende zu führen. Daß eine Schlacht glücklich ausfalle, und sonst vor dem Feinde glücklich zu sein: Man nimmt ein dünnes Täfelchen von Silber oder Gold wie auch Pergament von einem Hirschen, welcher als lauscher geschlachtet worden, oder sonst ein Häutchen von einem Tierchen, welches unzeitig ist in der Geburt gewesen, und schreibt auf bemaltes Täfelchen die neben geschriebenen (hebräischen) Buchstaben und schlägt selbiges an eine Fahne, geht damit vor dem Volk her und spricht dabei den 27. Psalm vor sich, und die 13 heilige Mittheil (die 13 göttlichen Eigenschaften), welche hier bezeichnet sind. Welcher aber diese auf besagtes Täfelchen schreibt, muß sein ein frommer Mann. Die hölzerne Stange, woran die Fahne gefügt, muß sein von einem Baum, welcher schon Frucht getragen hat, z. B. Apfelbaum, Birnbaum usw. Wann nun alles sich verhält wie hier gemeldet, ist man durch Gottes Hilfe ohne Zweifel glücklich, und die Feinde die Flucht nehmen, wie solches zu Zeiten Judä Maccabei geschehen.

8. Nicht minder nützlich ist es, zu wissen, wie man auf die einfachste Weise die Feinde in ihrem Lager überwältigen kann. Ein Lager der Feinde zu zerstören, nimm ein sehr scharfes Schwert, schreibe darauf die hier stehenden (hebräischen) Buchstaben. Nehme hernach ein Bein von einem Tier zerbreche solches in der Mitte und begrabe es 7 Tage in eines Menschen Gras, von dem du nicht weißt, wer da begraben liegt. Hernach nimm das Bein heraus und zermalme solches zu Asche, werfe selbige in das Lager der Feinde und brich aus dem 94. Psalm: O, barmherziger Herr, tue Rechnung meinen Feinden!

9. Bei der Unsicherheit, die ehemals allenthalben auf Wegen und Straßen herrschte, war es gewiß manchem Reisenden willkommen, darüber befehrt zu werden, wie man sich am besten gegen Mörder- und Räubergefindel sicherte. Gegen Mörder: 1. Wicher die Nieren und Eier von einem Adler in Pergament gewickelt, bei sich trägt, dem kann kein Mörder auf der Reise Schaden zufügen. 2. Wenn man zwei rechte Äugen von zwei Wölfen in einem Stück Wolfshaut bei sich trägt, hat man sich nicht vor Mördern zu fürchten.

10. Den Prozeßflüchtigen wird folgendes Mittel angetragen: Daß man jedermann vor Gericht in Prozeßsachen beswingen kann, sollte er auch ein König sein, nimm die Zunge vom Auerhahn und binde sie in die rechte Seite.

11. Weiterhin erfahren wir, wie man sich am wirksamsten gegen die schlimmsten aller Feinde, die bösen Geister und allerhand Teufelsvölke schützen kann. Gegen böse Geister: Daß keine bösen Geister ins Haus kommen, nimm ein lauscher Pergament und lasse schreiben diese heiligen Buchstaben (hebräisch) und hänge selbige an die vier Ecken des Hauses. — Wenn Mann und Frau bezaubert sind, nimm Beine (Knochen) vom toten Mann und räuchere damit. — Probe, daß man sehen kann, ob man beheret ist: Gehe aufs Feld, setze dich auf einen Ameisenhaufen. Kriechen selbige nicht an dich, so bist du bezaubert.

12. Gegen Gift: Wenn jemand Gift in den Leib bekommen hat, nimm Hanffamen und Geismilch, laß zwei Teile davon einsieden und gib dem Patienten drei Tage hintereinander zu trinken.

13. Ein recht unappetitliches Mittel empfiehlt er gegen die fallende Krankheit oder die fallende Sucht: Nimm eine Maus, ein Männchen; lege zwei Schüsseln aufeinander und die Maus darein, daß sie stirbt. Die Schüsseln wohl mit Leim bestreuen, daß keine Luft darinnen kommt. Wenn die Maus nun tot ist, tue selbige aus den Schüsseln, gib alsdann dem Kranken aus der untersten Schüssel zu essen, und, so er Durst hat, aus der obersten zu trinken. Davon aber muß der Kranke gar nichts wissen. Auch darf in der Stube keine andere Schüssel sein. Dann wird die Krankheit durch Gottes Hilfe gewiß vergehen.

Über den weiteren Inhalt des Altentstückes ein andermal.